

EINWURF

Duftes Sache

VON PETRA DEPPER-KOCH

Lavendelfelder sind in der Pfalz nichts wirklich Neues. Die mediterranen Pflanzen kommen mit wenig Wasser aus und gedeihen auch auf sandigen Böden. Der Lavendel mit seinem satten Violett passt gut zu den grünen Weinbergen und bringt Abwechslung in die Kulturlandschaft. Auch in den Gärten hat sich der Lavendel etabliert. Konz an der Mosel will nun so richtig in die Lavendel-Produktion einsteigen. Wenn der Versuch gelingt, könnten auch andere Regionen von der Idee profitieren und brachliegende Flächen in Lavendelfelder verwandeln. Die Kooperation mit der Lebenshilfe ist eine duftige Sache, weil behinderte Menschen vom Lavendelanbau profitieren. Einrichtungen wie das Hofgut Serrig und die Betriebe der Lebenshilfe in Bad Dürkheim sind mit ihrer ökologischen Wirtschaftsweise beispielhaft für die ganze Region.

Blühender Lavendel auf Brachen

Konz testet kommerziellen Anbau der mediterranen Pflanze – Zusammenarbeit mit Lebenshilfe

KONZ (pet). Die Steillagen an der Mosel sind für Winzer schwer zu bewirtschaften. Wenn sich so ein Weinberg nicht mehr trägt, dann wird er oft aufgegeben. Die Stadt Konz hat das im Konzer Tälchen zu spüren bekommen. Dort liegen viele Flächen brach und bieten keinen schönen Anblick. Blühende Lavendelfelder sollen in Zukunft einige der verwilderten Lücken füllen.

Der Anbau von Lavendel soll in Konz drei Jahre lang getestet werden. Das Projekt kostet etwa 150.000 Euro und wird von der EU, dem Bund, verschiedenen Stiftungen sowie der Kommune finanziert. Mitarbeiter der Lebenshilfe Serrig setzen derzeit die ersten Pflänzchen. „Mit Südrheinland werden wir natürlich nicht konkurrieren können“, schmunzelt Bürgermeister Karl-Heinz Frieden. „Aber touristisch aufwerten wird es die Region schon, wenn neben dem satten Grün der Weinberge das leuchtende Violett des Lavendels zu sehen ist.“ Die Landschaft werde dadurch bunter und vielfältiger.

Zunächst wollen die Konzer aber nur herausfinden, ob sich ein kommerzieller Anbau der ursprünglich mediterranen Pflanze in Rheinland-Pfalz überhaupt lohnt. Dies soll eine Machbarkeitsstudie zeigen. Da die brachliegenden Böden im Kreis Trier-Saarburg unterschiedlich sind – es gibt Kalk, Mergel, Schiefer und Sand – werden fünf verschiedene Lavendelsorten ausprobiert. „Nach der Ernte wird man dann sehen, aus welcher Sorte das beste ätherische Öl gewonnen werden kann“, so Frieden.

Die Idee, Lavendel anzubauen, hatte Diplom-Geograph Ralph Arens. Auch ihm waren die Brachen ein Dorn im Auge. Mit seinem Plan, den Klimawandel für die relativ anspruchslose und schnell wachsende Pflanze zu nutzen, hatte er den damaligen Bürgermeister schnell auf seiner Seite. Es fehlte jedoch an Geld. Arens freut sich, dass sein Projekt jetzt endlich auf vier Flächen im Konzer Tälchen verwirklicht werden kann. „Wir wissen, dass es bei uns um durchschnittlich 1,2 Grad wärmer geworden ist“, sagt er. „Ob es aber warm genug ist, um ein qualitativ hochwertiges Lavendelöl zu erzeugen, müssen wir ausprobieren.“

Auf 0,55 Hektar Fläche werden zunächst 800 Pflanzen ausgebracht. Arens könnte sich auch vorstellen, dass eine im hiesigen Klima gezogene Eigenzucht ein besseres ätherisches Öl ergibt. Aussagen zu Erträgen oder möglichen Erlösen will er



Landschaftsgärtner Volker Klein kümmert sich im Konzer Tälchen um den Lavendelanbau.

FOTO: KREMER

aber noch nicht machen: „Es könnte ja auch durchaus sein, dass der kommerzielle Anbau nicht funktioniert.“ Laut Arens sollen sich die Pflanzen durch den Verkauf der Produkte finanzieren. Das Öl könne aber nur verkauft werden, wenn es gut genug sei. Duftsäckchen seien lediglich ein Nebenprodukt. „Jetzt müssen wir erst mal sehen, dass der Lavendel gut über den Winter kommt.“

Das erwirtschaftete Geld fließt wieder zurück in die Behindertenarbeit.

Im Hofgut Serrig der Lebenshilfe sieht Arens den optimalen Kooperationspartner. Die Lebenshilfe sei ein gemeinnütziger Verein, der keine Gewinne einfahren dürfe. Das erwirtschaftete Geld fließe wieder zurück in die Behindertenarbeit. Für das Hofgut, auf dem 160 behinderte Menschen leben und arbeiten, sei das Lavendelprojekt eine interessante land-

wirtschaftliche Alternative, sagt Leiter Michael Köbler. „Wir haben schon Champignons gezüchtet und kennen uns mit vielen gärtnerischen Kulturen aus. Vom Lavendel versprechen wir uns einiges.“ Im Hofgut wird unter anderem Spargel angebaut. Köbler hofft, dass sich das Lavendel-Projekt wirtschaftlich etabliert, denn das landwirtschaftlich geprägte Hofgut würde gerne langfristig in die Lavendelöl-Produktion einsteigen. „Es würde gut zu unserem Ansatz passen, in der Region und für die Region zu arbeiten.“

In der Weberei des Hofguts werden bereits Duftsäckchen hergestellt, so dass hier auch die Blütenreste sinnvoll verwertet werden könnten. „Der nächste Schritt wäre eine eigene Öl-Destille. Dann könnten wir das Lavendelöl an die Industrie verkaufen oder in kleinen Flaschen als Duftöl anbieten“, so Köbler. Dieser neue Geschäftszweig ist aber noch Zukunftsmusik.

Zunächst müssen die Lebenshilfe-

Mitarbeiter auf den Feldern Erfahrungen sammeln. Landschaftsgärtner Volker Klein ist seit Tagen im Konzer Tälchen unterwegs und setzt mit fünf Behinderten die ersten Pflanzen. „Es läuft gut“, berichtet Köbler. „Das Wetter spielt mit.“ Allerdings müssen die ausgetrockneten Böden gewässert werden, damit der Lavendel auch anwächst. Klein testet auf den Flächen auch verschiedene Anbauformen, indem er zum Beispiel zwischen den Reihen Rindenmulch ausbringt. Auf den Einsatz von Chemie soll möglichst verzichtet werden.

Für die Behinderten sei das Pflanzen eine schöne Abwechslung, sagt der Leiter des Hofguts. Jede Tätigkeit außerhalb des gewohnten Umfelds sei aufregend. „Wenn eine Reihe fertig ist, sind sie stolz und freuen sich.“ Auch die Arbeit mit Setzlingen sei bei den Bewohnern sehr beliebt. „Zu sehen, wie etwas wächst, was man gepflanzt und umgepflanz hat, ist immer ein Erfolgserlebnis.“

EINWURF

AN RHEIN UND SAAR

Grausiger Fund unter der Garage

VALLENDAR (dapd). Einen grausigen Fund hat ein Mann in Vallendar bei Ausschachtungsarbeiten in seiner Garage gemacht. In einer Tiefe von rund zwei Metern entdeckte er mehrere größere Knochen, wie die Polizei gestern mitteilte. Da nicht ausgeschlossen werden kann, dass es sich um menschliche Überreste handelt, wurden die Knochen sichergestellt. Sie sollen zu Beginn dieser Woche von Experten untersucht werden.

22-Jähriger durch Stromschlag schwer verletzt

KOBLENZ (dapd). Bei einem Unfall auf einem Güterbahnhof in Koblenz hat gestern ein 22-Jähriger aus dem Westerwald schwere Verbrennungen erlitten. Er war auf dem Heimweg von der Diskothek über einen abgestellten Güterwaggon geklettert und dabei nach ersten Ermittlungen zu nahe an die Starkstromleitung gekommen, wie die Bundespolizei weiter mitteilte. Der Schwerverletzte wurde in eine Spezialklinik nach Mannheim geflogen. Seine vier Begleiter, die vor ihm über die Gleise gelaufen waren, erlitten einen schweren Schock und wurden seelsorgerisch betreut. Die Bahnstrecke musste vorübergehend gesperrt werden. Sieben Züge verspäteten sich um rund eine Viertelstunde.

Behandlungsfehler: Arzt haftet nicht zwangsläufig

KOBLENZ (dapd). Ein Arzt haftet nicht zwangsläufig für einen groben Behandlungsfehler, wenn der Patient eine dringende notwendige anschließende Behandlung durch einen anderen Mediziner verweigert. Das hat das Oberlandesgericht (OLG) Koblenz entschieden. Geklagt hatte ein Fußball-Profi, der bei einem heftigen Zweikampf mit einem Gegenspieler eine Bisswunde am Knie erlitten hatte. Der zuerst behandelnde Arzt nähte die Wunde und überwies den Patienten an ein Krankenhaus. Dort empfahl man dringend das Öffnen der Naht zur Verhinderung einer Infektion, was der Patient aber ablehnte. Das Kniegelenk entzündete sich und der Sportler wurde berufsunfähig. Das Vernähen einer Bisswunde sei zwar ein grober Fehler, so die Richter. Der Fußballer habe aber die weitere Behandlung abgelehnt. Daher habe er weder Anspruch auf ein Schmerzensgeld noch den auf ihm geltend gemachten Verdienstausfall von mehr als 1,3 Millionen Euro (Aktenzeichen 5 U 1510/11).

Infotag: Hilfe für Pflege in der Familie

KUSEL (swz). Ein Infotag für Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen wird am 25. September in Kusel angeboten. Die Veranstaltung mit dem Titel „Zwischen allen Stühlen!“ wendet sich an alle Pflegenden. Organisiert wird der Nachmittag von der evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft. Mit 1,45 Millionen Pflegekräften seien die Familien der größte Pflegedienst in Deutschland, sagt Pfarrer Sascha Müller. Vor allem Frauen seien oft stark gefordert, um die Situation zu bewältigen. „Pflegende überfordern sich oft selbst und haben ein schlechtes Gewissen, weil sie zwischen der Familie und dem hilfsbedürftigen Angehörigen hin- und hergerissen werden“, so Müller. Zwischen 14.30 bis 19.30 Uhr informieren regionale Anbieter aus den Bereichen Gesundheit und Pflege an Infoständen und mit Kurzvorträgen über ihre Angebote. Annerose Kiefer beleuchtet die Bedürfnisse von Pflegepersonen. Im Gespräch mit Fachleuten können Strategien zur Verbesserung der Belastungssituation in der Familie entwickelt werden (Anmeldung für den Infotag in der ehemaligen Realschule Kusel: Evangelische Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Telefon 0631/3642235, Programm unter www.evangelische-arbeitsstelle.de).

ANZEIGE

ANZEIGE

RHEINPFALZ
CARD
MESSEFreizeit
Heim
Handwerk

28. - 30. September 2012

Verbrauchermesse nur mit
Ausstellern aus der RegionFriedrich-Ebert-Halle,
Erzbergerstraße 89, 67063 Ludwigshafen

Öffnungszeiten: 28. September: 12:00 – 18:00 Uhr
29. und 30. September: 10:00 – 18:00 Uhr

Eintrittspreise: Erwachsene 4,00 Euro • Familienkarte 7,00 Euro
RHEINPFALZ-CARD-Inhaber, Kinder und Jugendliche frei


www.rheinpfalz.de/messe

lukom
Ludwigshafener Kongress- und
Marketing-Gesellschaft mbH

RPR1

Für uns hier. DIE
RHEINPFALZ

„Beitrag zur Erinnerungskultur“

Opfer der Hexenverfolgung in Trier sollen bald rehabilitiert werden

TRIER (dapd). Mehrere vermeintliche Hexen hatte er zum Tode verurteilt, da geriet der Richter selbst in den Strudel falscher Anschuldigungen. Am Ende musste auch Dietrich Flade sein Leben lassen. Wie so viele vor und nach ihm landete der angebliche Hexenmeister 1589 auf einem Scheiterhaufen vor den Toren Triers. Gut möglich, dass er schon bald rehabilitiert wird.

Denn der Trierer Oberbürgermeister Klaus Jensen (SPD) plant eine Rehabilitation für Frauen und Männer, die Opfer der Hexenverfolgung wurden. Das kündigte der Sozialdemokrat jetzt gegenüber der Nachrichtenagentur dapd an. Die geeignete Form stehe noch nicht fest, hierüber wolle er mit Fachleuten und Politikern beraten.

Trier könnte dem Beispiel Kölns folgen: Dort entschied man sich im Frühjahr dieses Jahres für eine „soziale Rehabilitation“. Da die Stadt nicht Rechtsnachfolgerin des damals zuständigen Gerichts sei, habe man sich zu diesem eher symbolischen Akt entschlossen. „Es ging dem Rat darum, ein Zeichen zu setzen und anzuerkennen, dass die Urteile Unrecht waren“, erklärt ein Sprecher des Kölner Rathauses.

Der Trierer Oberbürgermeister plädiert unterdessen dafür, eine Rehabilitation der Hexenverfolgung mit einem stärkeren Gedenken an Friedrich Spee zu verbinden. Auf diese Weise lasse sich ein „wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur als gemeinsame Aufgabe“ angehen, sagte Jensen.

Die Region Trier war eine der Hochburgen der Hexenverfolgung in Deutschland. Doch das düstere Kapitel der Stadtgeschichte verzeichnet auch eine Lichtgestalt: Friedrich Spee. Der Jesuit gilt als einer der wichtigsten Vorkämpfer gegen die Verfolgung. In seiner Schrift „Cautio Criminalis“ kritisierte Spee im 17. Jahrhundert die damals noch gängige Praxis, unter der Folter Geständ-



Er gilt als einer der wichtigsten Vorkämpfer gegen die Hexenverfolgung: Der Jesuitenpater Friedrich Spee.

FOTO: DAPD

nisse zu erzwingen. Nach seinem Tod wurde der Pater in der Trierer Jesuitenkirche beigesetzt.

Als Spee nach Trier kam, war Dietrich Flade schon viele Jahre tot. Doch sein Fall sorgt in der Kommunalpolitik bis heute für Debatten.

Denn auch 423 Jahre nach seiner Hinrichtung müssen die Trierer für einen Kredit zahlen, den Flade zu Lebzeiten der Stadt gewährte. 4000 Goldgulden hatte der wohlhabende Mann den Stadtoberen geborgt. Nachdem Flade als Hexer hingerichtet worden war, verfügte der damalige Kurfürst, dass die Stadt fortan die Zinsen an die im Zentrum Triers gelegenen Pfarreien zahlen musste.

So findet sich bis heute im städtischen Haushalt der Titel „Verpflichtung aus dem Fladeschen Nachlass“. Etwas mehr als 360 Euro fließen jedes Jahr an die katholische Kirche, und das soll auch künftig so bleiben. Die Verantwortlichen der Kirche hätten gegenüber der Stadt erklärt, dass sie auf den Zahlungen bestünden, erklärte ein Rathaussprecher. Das Geld komme Bettlern zugute, versichert man. Im Übrigen stelle der Haushaltstitel auch „eine ständige Erinnerung an die Opfer des Hexenwahns“ dar, sagte der Sprecher.

Überweisungen an die Kirche eine „unrühmliche Tradition“?

Eine Darstellung, die Herta Häfele-Kellermann zynisch findet. Die Trierer Verlegerin fordert seit Jahren, der Erinnerung an die Opfer der Hexenverfolgung einen größeren Stellenwert einzuräumen. Doch die Überweisungen an die Kirche seien eine „unrühmliche Tradition“.

Schließlich werde Trier die Schuld nie abtragen können, so Häfele-Kellermann, „aus welchem Grund sollte die Stadt dieses blutige Erbe bis zum St. Nimmerleinstag fortführen?“ Im Rathaus hält man das Thema für erledigt, über den sonderbaren Haushaltstitel möchte man am liebsten nicht mehr sprechen. Doch mit dem Plan, die Opfer der Hexenverfolgung zu rehabilitieren, dürfte der Fall Flade schon bald wieder für Diskussionen sorgen.